

THORSTEN BENNER

Nach vorn zurück

Claus Leggewie über die konservative Revolution in den USA

Bedeutet die Wiederwahl Bill Clintons das Ende der konservativen Wende in den USA? Eine solche auf den ersten Blick plausible Interpretation erweist sich schnell als Trugschluß. Gewiß, die aktionistischen Auswüchse eines Newt Gingrich wurden fürs erste gestoppt. Aber an der langfristigen Entwicklung seit Beginn der achtziger Jahre, die auf die Errichtung einer konservativen Hegemonie nach dem (forcierten) Zusammenbruch des wohlfahrtsstaatlichen New Deal-Liberalismus gerichtet ist, ändert dies nichts. Die Umstände der Wiederwahl Clintons machen dies deutlich: Der Demokrat wurde de facto als "Reform-Republikaner" wiedergewählt, der wesentliche Elemente der Republikaner (drastische Kürzungen im *welfare*-Bereich, Konzentration auf traditionelle Werte, ein harter Kurs gegenüber der UN) übernommen hat und sich gleichzeitig als Bollwerk gegen jedweden Extremismus präsentieren konnte. Clinton ist somit "Bestandteil und ausführendes Organ der konservativen Wende gewesen", wie Claus Leggewie in *America first?* treffend feststellt (S. 24). Leggewie, derzeit Professor an der *New York University*, beschreibt darin den *Fall einer konservativen Revolution*. Schnell wird deutlich, daß dieser mehrdeutige Untertitel keinesfalls auf den Niedergang der Bewegung abhebt, die der Autor plakativ als "konservative Revolution" bezeichnet. "Die konservative Revolution steht weiterhin auf der Tagesordnung", resümiert Leggewie unmißverständlich am Ende seiner *tour d'horizon* des konservativen Spektrums in den USA (S. 286).

Genauso schnell wird allerdings deutlich, wie heterogen die konservative Revolution zusammengesetzt ist. Traditionell ist der amerikanische Konservatismus eine "Mischung aus Bibel und Edmund Burke" (Theodore Lowi). Deutlich sind die Unterschiede innerhalb der gegenwärtigen Bewegung entlang der Spannungslinien Markt-Staat sowie Säkularismus-Religiösität. Einiges Moment jedoch ist die Aversion gegen den Zentralstaat, die Washingtoner Bürokratie, was im Feindbild des *Big Government* zum Ausdruck kommt. Es handelt sich weitgehend um eine restaurative Revolution, die nach vorn zurück zu den "guten alten Zeiten" Alt-Amerikas vor *New Deal* und *Great Society* will.

Wer aber sind nun die Gruppen, die die konservative Revolution vorantreiben? Leggewie startet seinen Rundblick im institutionellen Zentrum. Nach einer kurzen Betrachtung zum Duell zwischen Clinton und Dole widmet er sich Newt Gingrich und dessen jungkonservativem Team im Kongreß, das durch die Wahlen im wesentlichen bestätigt wurde. Gingrichs Erfolg beruhe auf einem mediengerechten Programm (gegen *welfare*, *immigration* und *liberals*) und seinem schlagkräftigen Aktionskomitee. Seine Ziele (strukturelle Mehrheitsfähigkeit der Republikaner und Zerstörung des demokratischen Wohlfahrtsstaates) habe Gingrich zu einem beträchtlichen Teil erreicht.

Grundlegend ist die Transformation der einst elitären *Grand Old Party*, die nun wesentlich von Graswurzelbewegungen wie der *Christian Coalition* vereinnahmt wurde. Die *Christian Coalition* verkörpert den Aufstieg der christlichen Rechten und ist heute "das stärkste und mobilste Bataillon der konservativen Revolution" (S. 211). Ihre Stärke beruht auf einem weitgespannten Organisationsnetz (über 1 Mio. Mitglieder), dem Einsatz modernster Kommunikationsmittel sowie einer kämpferischen Ideologie, die für traditionelle Familienwerte und gegen Abtreibung und Minderheitenrechte eintritt. An diesem Punkt hätte Leggewie stärker auf die Methoden des *grass-roots campaigning* eingehen sollen,

die Organisationen wie die *Christian Coalition* und die *National Rifle Organisation* so erfolgreich anwenden, um politischen Einfluß zu erlangen.

Ross Perot und Pat Buchanan verdeutlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten innerhalb der konservativen Revolution. Beide wollen populistisch vom mangelnden Vertrauen vieler Amerikaner in die politische Klasse profitieren. Während für Buchanans sozialen Nationalismus der Staat eine autoritäre moralische Agentur ist, argumentiert Perot eher normbezogen mit Blick auf eine tatkräftigere Regierung. An der äußersten Peripherie der konservativen Revolution verortet Leggewie die rechtsextremistischen Milizen, deren thematische Überschneidungen mit der konservativen Rechten jedoch frappierend sind.

Heftig kritisiert der Autor die neokonservative Intelligenz um Protagonisten wie Irving und William Kristol, deren Funktion darin zu bestehen scheine, moralisierend "die falschen Antworten auf Fragen zu geben, die der neokonservative Ökonomismus offengelassen hat" (S. 247). Eher blaß bleibt das Kapitel über die außenpolitischen Vorstellungen der konservativen Revolution. Leggewie vermag es nicht, die Unterschiede zwischen Protektionisten, Freihändlern, Isolationisten und Verfechtern einer unilateralen Hegemoniepolitik prägnant herauszuarbeiten. Geeint wird die Rechte hier jedoch durch das gemeinsame Ressentiment gegen Institutionen wie die UNO. Der symptomatische, vor allem von Buchanan gebrauchte Slogan *America first!* ignoriert "jeden amerikanischen Pluralismus und alle globalen Interdependenzen und multilateralen Engagements" (S. 157).

Gibt es eine schlagkräftige Gegenbewegung zur konservativen Revolution? Leggewie gibt sich betont hoffnungsvoll, daß zumindest die kulturelle Hegemonie der Konservativen gebrochen werden könne. Er verweist auf Ansätze einer neo-progressiven Linken aus Intellektuellen, Gewerkschaftlern und kleineren Parteien. Dieser allerdings - so muß man skeptisch hinzufügen - fehlt jener Graswurzelcharakter, der trotz aller Heterogenität die konservative Revolution in Form der *Christian Coalition* oder der *National Rifle Organisation* auszeichnet.

Ärgerlich sind die oft unvollständigen Literaturangaben sowie das Fehlen einer Bibliographie. Dennoch präsentiert Leggewies Panorama der konservativen Revolution in den USA engagierte sozialwissenschaftliche Gegenwartsanalyse *at its best*: an ein breites Publikum gerichtet, ohne oberflächlich zu sein, facettenreich, stilistisch ansprechend, meinungsfreudig und mit Weitblick. So versäumt es der *spectateur engagé* (Leggewie über Leggewie) auch nicht, die Entwicklungen in den USA in größere Zusammenhänge einzuordnen. "Amerika [...] exerziert auf seine Weise vor, was Europa und den Rest der Weltgesellschaft erwartet." (S. 17) - nämlich den Umbau des Wohlfahrtsstaates angesichts neuer globaler Herausforderungen. Kann Europa dabei von Amerika lernen? Leggewie strebt unter dem Motto *reinventing government* eine Debatte über modernes Regierungshandeln unter globalen Bedingungen, an. Der einseitig gegen den Wohlfahrtsstaat gerichtete Aktionismus konservativ-libertärer Prägung weist jedoch in die falsche Richtung. Er dient nur den Interessen mächtiger Interessengruppen und Konzerne. Schön wäre es jedoch, so Leggewie, wenn aus den USA "auch ein Funken von dem Pragmatismus und Optimismus ins hiesige Jammertal und Bedenkenland überspränge, der diese außergewöhnliche Nation nach wie vor auszeichnet" (S. 286).

*Claus Leggewie: America first? Der Fall einer konservativen Revolution, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1997, 319 S., DM 19,90*

Zum Autor: Thorsten Benner, geb. 1973, Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Soziologie an der Universität-GH Siegen und der University of York. (Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung)